

Henssen, Anni

## Krank auf dem Weg zum Abitur

*Zeitschrift für Pädagogik 31 (1985) 4, S. 451-455*



Quellenangabe/ Reference:

Henssen, Anni: Krank auf dem Weg zum Abitur - In: Zeitschrift für Pädagogik 31 (1985) 4, S. 451-455

- URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-143531 - DOI: 10.25656/01:14353

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-143531>

<https://doi.org/10.25656/01:14353>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

**peDOCS**  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

# Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 31 – Heft 4 – August 1985

## I. Thema: Pädagogik und Psychiatrie. Ein Bericht über die Krankenhausschule Münster

JOHANNA-MARIA LANGE/ Einleitung zum Thementeil 439  
RAINER TÖLLE

DIETRICH BENNER Was heißt: Durch Unterricht erziehen? Allgemein-  
pädagogische Überlegungen zum Thema des Symposi-  
ons „Die Arbeit des Pädagogen in der Psychia-  
trie“ 441

ANNI HENSSEN Krank auf dem Weg zum Abitur 451

PAUL REISER Umsteigen – nicht aussteigen 457

## II. Diskussion

WOLFGANG GRÜNBERG Das ABC der Erziehung – oder: Die Fibel als Spiegel.  
Zum Gespräch zwischen Theologie und Erziehungs-  
wissenschaft über Ziele und Grenzen der Erzie-  
hung 463

BARBARA DIPPELHOFFER- Forschendes Lernen im Studium? Eine Idee im Span-  
STIEM nungsfeld von studentischen Kompetenzen und insti-  
tutionellen Möglichkeiten 481

PETER ZEDLER Stagnation und Bewertungswandel. Zu Stand, Ent-  
wicklung und Folgen ausbleibender Strukturreformen  
im Bildungswesen 501

HELMUT LUKESCH Ergebnisse und „Ergebnisse“. Bemerkungen zu den  
Begleituntersuchungen über die bayerischen Schul-  
versuche mit Gesamtschulen 525

## III. Besprechungen

JÜRGEN OELKERS HARTMUT VON HENTIG: Aufgeräumte Erfahrung.  
Texte zur eigenen Person 543

JÜRGEN OELKERS	MARTIN WAGENSCHN: Erinnerungen für morgen. Eine pädagogische Autobiographie 543
CHRISTIAN LÜDERS	WOLFGANG KECKEISEN: Pädagogik zwischen Kritik und Praxis. Studien zur Entwicklung und Aufgabe kritischer Erziehungswissenschaft 548
ERIKA HOFFMANN	ERIKA DENNER: Das Problem der Orthodoxie in der Fröbel-Nachfolge. Ein Beitrag zur Theoriegeschichte des Kindergartens im 19. Jahrhundert 550
HARALD OBENDIEK	LUTZ ROTH: Die Erfindung des Jugendlichen 551
ULRICH HERRMANN	JÖRN RÜSEN: Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik I: Die Grundlagen der Geschichtswissen- schaft 555

#### IV. Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 561

#### Contents

#### I. Topic: Pedagogics and Psychiatry. Reports from the Hospital School Münster

JOHANNA-MARIA LANGE/ RAINER TÖLLE	Introduction 439
DIETRICH BENNER	On the Meaning of Education by Instruction 000
ANNI HENSSEN	Case Study I 441
PAUL REISER	Case Study II 457

#### II. Discussion

WOLFGANG GRÜNBERG	The ABC's of Education, or: the Primer as Mirror. The Dialogue between Theology and Pedagogics on the Objectives and Limits of Education 463
BARBARA DIPPelhofer- STIEM	Research-oriented Learning in Higher Education? – A Concept in the Field of Tension between Students' Abilities and Institutional Feasibilities 481

PETER ZEDLER

Educational Stagnation and Change in Evaluative Perspectives – Implications of the Absence of Structural Reform in the Educational System 501

HELMUT LUKESCH

Critical Comments on the Evaluation of Comprehensive Schools in Bavaria 525

### III. Book Reviews 543

### IV. Documentation

New Books 561

Das spi-Berlin führt in der Zeit vom 17. – 19. Oktober 1985 eine Tagung zum Thema „Jugendhilfe und berufliche Bildung – Konzeptionen und Finanzierungsmodelle am Beispiel von Ausbildung, Beschäftigung und Wohnen“ durch.

Anfragen an: Sozialpädagogisches Institut Berlin, Hallesches Ufer 32–38, 1000 Berlin 61, Tel.: 030/2592-266 (Frau Wagner)

*„Akademie für Sozialarbeit und Sozialpolitik“ gegründet!*

Am 7. 5. 1985 wurde in Köln die „Akademie für Sozialarbeit und Sozialpolitik“ gegründet. Die Vereinigung wird in das Vereinsregister in Bielefeld eingetragen. Die „Akademie“ hat sich zum Ziel gesetzt, die verhältnismäßig isoliert voneinander tätigen Fachbereiche für Sozialarbeit und Sozialpolitik in Wissenschaft, Praxis und Politik zusammenzuführen. Mit Hilfe von Tagungen, Seminaren, Öffentlichkeitsarbeit sowie durch Enqueten wird die „Akademie“ aktuelle Entwicklungen in der Sozialarbeit und Sozialpolitik kritisch begleiten.

Die Akademie hat ihren Sitz in Bielefeld. Anschrift der Geschäftsstelle: Dr. Hilmar Peter, Schlangenstr. 50, 4800 Bielefeld 1.

Die INTERSCHUL '86 wird vom 17. bis 22. Februar in Dortmund stattfinden. Sie richtet sich mit ihrem Informationsangebot an Pädagogen, Bildungspolitiker, Schulverwaltungsfachleute, Ausbilder, Erzieher und Hochschullehrer im Westdeutschen Raum.

Westfalenhalle GmbH, Presse und Information Ausstellungen, Rheinlanddamm 200, 4600 Dortmund 1, Telefon: (0231) 1204521.

Vorschau auf Heft 5/85:

Themenschwerpunkt I: „Erwachsenenbildung“ mit Beiträgen von E. Schlutz, H. Siebert und H. Tietgens.

Themenschwerpunkt II: „Einstellungswandel bei jungen Lehrern“ mit Beiträgen von D. Hänsel und Ch. Händle.

G. Bittner: „Der Mensch – ,ein Geschöpf des Vertrages“.

## Krank auf dem Weg zum Abitur

Die Geschichte von Susanne, die ich ausgewählt habe, um an ihr die pädagogische Arbeit in der Krankenhausschule darzustellen, ist exemplarisch für die Krisensituation vieler junger Menschen, die in der Abteilung der Krankenhausschule in der Psychiatrie unterrichtet werden. Susanne wurde zweimal stationär in der Klinik für Psychiatrie der Universität Münster behandelt. Beide Male nahm sie am Unterricht der Krankenhausschule teil. Zusammen mit anderen Kollegen habe ich sie in dieser Zeit schulisch begleitet. Ich war ihre Lehrerin in den Fächern Deutsch und Englisch. Im folgenden kann ich nur die wichtigsten Phasen von Susannes Weg als Schülerin der Krankenhausschule beschreiben und Krisenpunkte benennen, nicht aber die vielen Ängste und zahlreichen Schwankungen im einzelnen darstellen, die Susannes Verhalten im Unterricht und die Unterrichtsabläufe mitbestimmten.

Von der Grundschule bis zur mittleren Reife war Susanne durchgehend die beste Schülerin ihrer Klasse. In der Sekundarstufe II litt sie massiv unter zunehmenden Leistungsängsten. Sie brach die Klasse 11 des Gymnasiums nach einem Suizidversuch ab und wurde zunächst ambulant nervenärztlich betreut. Sie begann eine Ausbildung in der mittleren Beamtenlaufbahn. In der Berufsschule traten schon bald dieselben Probleme auf wie zuvor im Gymnasium: Susanne saß stundenlang über ihren Aufgaben und entwickelte immer mehr das Gefühl, die von ihr geforderten Leistungen nicht erbringen zu können. Aus Aktivitäten mit Gleichaltrigen zog sie sich vollständig zurück. Schließlich äußerte sie erneut suizidale Absichten, lief mehrfach von zu Hause fort und versteckte sich dann ein paar Tage auf einem Hochsitz. Sie brach ihre Berufsausbildung ab. Im Herbst desselben Jahres wurde Susanne das erste Mal in die jugendpsychiatrische Abteilung der Universitätsklinik eingewiesen. Hier nahm sie zum erstenmal am Unterricht in der Krankenhausschule teil.

Susanne erhielt von Anfang an Unterricht in den Fächern Deutsch, Englisch, Französisch und Mathematik. Da sie während ihrer gesamten Schullaufbahn in allen Fächern durchgehend gute Leistungen erzielt hatte, galt es, die Ursachen für ihre Leistungsängste aufzudecken, ihr zu einer realistischen Einschätzung ihrer Fähigkeiten zu verhelfen und die Frage zu klären, ob der Abbruch der gymnasialen Schullaufbahn für sie wirklich der richtige Schritt gewesen war. Einmal in der Woche trafen sich die unterrichtenden Lehrer und die behandelnden Therapeuten zu Teamgesprächen, in denen der Versuch unternommen wurde, die Gestaltung des schulischen Unterrichts mit der therapeutischen Behandlung abzustimmen und Beobachtungen zur Lern- und Leistungsentwicklung der Schülerin im Therapieteam auszutauschen.

Die schulische Arbeit mit Susanne verlief während ihres ersten Klinikaufenthalts in folgenden Schritten:

Anfänglich litt Susanne auch in der Krankenhausschule unter starker Angst vor den Leistungsanforderungen des Unterrichts. Der Versuch, sie im Fach Englisch sofort in eine bestehende Gruppe zu integrieren, erwies sich als verfrüht. Susanne verglich

ihre Leistungen mit den – ihrer Meinung nach – weitaus besseren Leistungen der anderen Schüler, fühlte sich völlig überfordert und reagierte mit Blockierung, Angst und depressivem Verhalten.

Um Susanne von dem Druck eines ständigen Vergleichs mit anderen Schülern freizustellen, erhielt sie zunächst Einzelunterricht. Während dieser Einzelunterrichtsphase gewann Susanne erste Einsichten, daß ihr bisheriges Lernen von einem Perfektionszwang bestimmt war, der sie an einer realistischen Einschätzung ihrer Leistungen gehindert hatte. Auf den Rat ihrer Lehrer hin übte sie unter anderem, Dauer und Umfang ihrer Arbeit an den Hausaufgaben zu begrenzen, und entwickelte dabei langsam eine freiere innere Haltung gegenüber schulischen Anforderungen. Zunehmend wurde sie auch im Unterricht lockerer, offener und leistungsfähiger. Es gelang Susanne, ihre eigene tatsächliche Leistungsfähigkeit wieder wahrzunehmen; gleichzeitig hörte sie auf, ihren Selbstwert nach – fiktiven – Leistungen zu bemessen, die die tatsächlichen Leistungen der Mitschüler bei weitem überragten.

Vom Dezember an, ungefähr zwei Monate nach ihrer Einweisung, nahm Susanne in den Fächern Englisch und Deutsch wieder am Unterricht einer Kleingruppe teil. Sie konnte nun nahezu problemlos mit anderen zusammenarbeiten. Zwar verspürte sie immer noch Ängste und Zwänge, konnte nun jedoch darüber sprechen. Eine Hilfe für sie war ihre gute Beziehung zu einer Mitschülerin und die Überschaubarkeit dieser Kleingruppe.

Susannes Entwicklung verlief so positiv, daß sie vom 1. Februar des nächsten Jahres an, zunächst von der Klinik aus, die Klasse 11 eines Gymnasiums in Münster besuchen konnte. Unter den Normalbedingungen eines schulischen Alltags sollte sie sich von ihrer wiedererlangten Leistungsfähigkeit selbst überzeugen. Die Rückkehr in die Oberstufe des Gymnasiums hatte anfangs Erprobungscharakter. Doch Susanne arbeitete schon bald selbständig und mühelos im Unterricht mit. Sie war, wie sie später noch berichtete, besonders glücklich darüber, ihre frühere Unsicherheit in einigen Fächern ganz überwunden zu haben und zu erleben, daß sie aufgrund des Unterrichts in der Krankenhausschule den neuen Mitschülern gegenüber sogar einiges an Wissen voraus hatte.

In diesen Wochen traf ich Susanne oft morgens vor Unterrichtsbeginn fröhlich singend durchs Haus gehend. Ihre zunehmende Unbeschwertheit und Selbstsicherheit zeigte sich auch daran, daß sie sich nun weniger konventionell und mehr individuell kleidete. Ende März wurde sie aus der Klinik entlassen.

Danach wohnte Susanne zunächst bei Bekannten. Eine Rückkehr in ihre Familie schien nicht ratsam, weil Susanne dort zu wenig Anerkennung als selbständig werdende Person gefunden hätte. Später fand sie ein Zimmer bei einer anderen Familie, hatte dort Familienanschluß, wenn sie ihn brauchte, und konnte gleichzeitig ihren Weg in die wachsende Eigenständigkeit weiter erproben.

Im Januar des übernächsten Jahres, als das Abitur näherrückte und sie ihre weitere Zukunft planen mußte, unternahm Susanne erneut einen Suizidversuch. Im Anschluß an eine ambulante Kurzpsychotherapie mit dem Ziel der Krisenintervention wurde sie zwei Jahre nach ihrer Entlassung wieder stationär in die Psychiatrische Abteilung der Universitätsklinik aufgenommen. Zu diesem Zeitpunkt hatte Susanne, trotz recht guter Schulnoten, die Überzeugung entwickelt, den Leistungs-

anforderungen des Abiturs, das unmittelbar bevorstand, nicht gewachsen zu sein. Für den Fall eines Scheiterns erwartete sie eine persönliche und familiäre Katastrophe. Im Arztbericht wird Susannes Befinden zum Zeitpunkt der Wiedereinweisung in die Klinik so beschrieben: „Die Patientin ist ängstlich und ratlos. Ihr Denken ist auf primär prozeßhafte Bedürfnisse (z. B. Essen, Trinken, Schlafen) eingeschränkt. Es bestehen Zwangsgedanken sowie phobische Reaktionen auf bestimmte Worte und Laute. Die Selbsteinschätzung ihrer Wirkung auf andere scheint verzerrt und die Ursache für ausgeprägte Insuffizienzgefühle zu sein. Es ergab sich kein Anhalt für Wahn- und Sinnesstörungen. ...“

Schon einige Tage vor ihrer stationären Wiederaufnahme hatte Susanne Kontakt mit der in der Klinik befindlichen Abteilung der Krankenhausschule aufgenommen und die Befürchtung geäußert, es „draußen“ alleine nicht mehr zu schaffen. Sie besuchte nun wieder die Krankenhausschule und erhielt in allen für das Abitur unmittelbar relevanten Fächern Einzelunterricht. Susanne zeigte einerseits großes Interesse daran, möglichst viel Unterricht zu erhalten, da sie das Gefühl hatte, nie richtig gelernt zu haben, wie man arbeitet – die guten Ergebnisse seien ihr bisher lediglich zufällig mit Glück gelungen. Andererseits war sie ständig versucht, die Last der Anforderungen fallen zu lassen und das Abitur aufzugeben; sie hatte das Gefühl, nach dem Abitur erwarte sie ohnehin nur ein großes Loch.

Da Susanne bereits zum Abitur zugelassen war, konnte mit der Heimatschule vereinbart werden, daß die Ablegung des Abiturs nicht an einen bestimmten Zeitpunkt gebunden war und daß die Prüfungen, je nach der gesundheitlichen Befindlichkeit der Schülerpatientin, während oder nach Beendigung des stationären Aufenthaltes stattfinden konnten. Bedenken hinsichtlich der Leistungsfähigkeit von Susanne bestanden von seiten der Schule ohnedies nicht.

Susanne nahm regelmäßig am Unterricht in der Krankenhausschule teil. Wir bemühten uns neuerlich darum, ihr zu einer realistischen Einschätzung der eigenen schulischen Leistungsfähigkeit zu verhelfen. Dabei geriet die Schülerin in sie belastende und zuweilen einander widersprechende Drucksituationen: auf der einen Seite hatte sie nach wie vor ein Gefühl, hoffnungslos zu versagen, auf der anderen Seite glaubte sie, ihre Lehrer unter allen Umständen von ihren Fähigkeiten überzeugen zu müssen. Die pädagogische Arbeit im Schulunterricht wurde nun dahingehend modifiziert, daß die Patientin ausreichend Zeit erhielt, allmählich zu einer realistischen Selbsteinschätzung zu gelangen.

Im Deutschunterricht verlangte Susanne einerseits nach festen Leitlinien für die Interpretation von Texten, denn sie hatte das Gefühl, bisher völlig konfus und beliebig gearbeitet zu haben. Diese Auffassung sah sie bestätigt durch Erfahrungen in der letzten Klassenarbeit im Fach Deutsch, als sie bei der Interpretation einer Kurzgeschichte von einer solchen Fülle von Gedanken „überschwemmt“ worden war, daß ihr jede Möglichkeit, diese zu ordnen, entglitt und sie schließlich völlig resigniert und frustriert ihre Klassenarbeit abgebrochen hatte. Am Text dieser und anderer Kurzgeschichten erarbeiteten wir nun in der Krankenhausschule Möglichkeiten, mit der Fülle eigener Assoziationen umzugehen, ohne von ihnen „überschwemmt“ zu werden. Auf der anderen Seite war Susanne gerade im Deutschunterricht sehr daran interessiert, unter völliger Ausklammerung schulischer Aspekte Texte zu lesen und zu besprechen, die ihr persönlich etwas bedeuteten und sie zur

Auseinandersetzung mit sich selbst oder mit für sie aktuellen Problemen herausforderten.

Beobachtete Regressionswünsche veranlaßten die Ärzte, mit der Schülerpatientin eine zweiwöchige Unterbrechung des Unterrichts in der Krankenhausschule zu vereinbaren, damit sie sich von den vielfältigen Anforderungen, die Therapie und Schule für sie darstellten, erholen konnte. In dieser Zeit kam es erneut zu einem Suizidversuch, den Susanne nach ihren eigenen Angaben nicht in der Absicht unternahm zu sterben, sondern eher aus panikartiger Verzweiflung über Schwierigkeiten in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen sowie aus einem Selbstunwertgefühl heraus und aus Angst vor der Zukunft.

Mitte Juni kam Susanne wieder zum Unterricht. Sie war sich noch immer nicht darüber im klaren, ob sie das Abitur anstreben wollte oder nicht. Zu diesem Zeitpunkt verfolgte der Unterricht nicht das Ziel, Susanne unmittelbar auf das Abitur vorzubereiten durch Erarbeitung relevanter Stoffgebiete. Vielmehr kam es darauf an, Susanne einen Freiraum zu schaffen beziehungsweise zu belassen, in dem sie einerseits ihren Kontakt zur Schule aufrechterhalten und sich damit die Möglichkeit offenhalten konnte, den bisher eingeschlagenen Weg zum Abitur und einer mit ihm verbundenen Zukunftsperspektive fortzusetzen, in dem sie sich andererseits neben der therapeutischen Betreuung in der Klinik auch inhaltlich vorsichtig mit ihren Leistungsansprüchen und ihrer Wunschwelt auseinandersetzen konnte.

Im Fach Deutsch, das von mir unterrichtet wurde, wünschte sie nun vornehmlich die Besprechung von Texten, in denen persönliche Krisensituationen der Hauptfiguren oder des Autors literarisch verarbeitet sind. Texte, die wir in dieser Phase besprachen, waren zum Beispiel

- HESSE: Das Märchen vom Korbstuhl,
- NOVALIS: Hyazinth und Rosenblütchen,
- DOMIN: Gedichte: „Ziehende Landschaft“ und „Landen dürfen“,
- KASCHNITZ: Das dicke Kind.

Die Thematik dieser Texte – die Ambivalenz zwischen dem Bedürfnis nach Geborgenheit und dem Willen, einen Schritt in die Selbständigkeit zu tun, Selbstbegegnung und Selbstannahme – war für Susanne von besonderer Bedeutung. Im Gespräch über diese Texte fand sie Erleichterung, fühlte sie sich bestätigt im Wiedererkennen eigener Gedankengänge, machte sie gleichzeitig jedoch auch die Erfahrung, daß noch nicht überwundene depressive Gedanken, unter anderem auch religiöse Ängste, zeitweilig verstärkt wurden. Gleichwohl kam Susanne zu jedem vereinbarten Termin, auch dann, wenn ihr eine Fortsetzung der Textbesprechung nicht möglich war, weil gerade andere Themen für sie größere Bedeutung hatten.

Susanne wurde in dieser Zeit insgesamt innerlich freier. Eine Woche vor den Sommerferien war sie in der Lage, sich zur Abiturprüfung nach den Ferien zu entscheiden. In den Ferien machte sie den Schulraum der Krankenhausschule zu ihrem persönlichen Arbeitszimmer. In ihm lernte sie nun, wozu sie sich lange nicht mehr fähig geglaubt hatte, ohne fremde Hilfe intensiv und zielgerichtet für das nun direkt bevorstehende Abitur. Die Terminplanung regelte sie eigenständig mit ihrer ehemaligen Schule. Die einzelnen Teilprüfungen legte sie dann noch während ihres Klinikaufenthaltes Ende August, Anfang September desselben Jahres ab.



Susanne überstand alle Anforderungssituationen recht gut. Von einer zur anderen wurde sie zunehmend fröhlicher und zuversichtlicher gestimmt, auch für die Zeit nach den Prüfungen. In der Abiturprüfung erzielte sie eine Durchschnittsnote von 1,4. Zwei Tage nach der letzten Prüfung wurde sie mit der Vereinbarung einer weiteren ambulanten Psychotherapie aus der Klinik entlassen.

Danach nahm Susanne zunächst für ein halbes Jahr eine Putzstelle an und genoß nach eigenen Angaben die Möglichkeit, viel Zeit zu haben und gute Freunde zu gewinnen. Inzwischen hat sie mit einem Universitätsstudium begonnen.

*Anschrift der Autorin:*

Anni Henßen, Städtische Krankenhausschule Münster an der Klinik für Psychiatrie der Universität Münster, Albert-Schweitzer-Str. 11, 4400 Münster